Leipziger Tageblatt und Handels-Zeitung

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

Abend-Ausgabe

108. Jahrgang

Bezugspreise: für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure 2mal täglich ins Haus gebracht: monatlich 1.25 M., vierteljährlich 3.75 M. Bei der Geschäftsstelle, unseren Filialen und Ausgabestellen abgeholt: monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. Durch die Post: innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M., ausschließlich Postbestellgeld. Das Leipziger Tageblatt erscheint werktags 2mal, Sonn- u. Feiertags 1mal. In Leipzig, den Nachbarorten und den Orten mit eigenen Filialen wird die Abendausgabe noch am Abend des Erscheinens ins Haus geliefert. Berliner Redaktion: In den Zeiten 17, Fernsprech-Anschluß: Moabit Nr. 467.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse Nr. 8. • Fernsprech-Anschluß Nr. 14692, 14693 und 14694.

Anzeigenpreise: für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 1spaltige Petitzeile 25 Pf., die Reklamezeile 1 M., von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 M., Kleine Anzeigen die Petitzeile nur 20 Pf. b. Wiederhol. Rab., Inserate von Behörden im amtlichen Teil die Petitzeile 30 Pf. Geschäftsanzeigen mit Platzvorschrift im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Beilagen: Gesamtaufl. 5 M. das Tausend ausschl. Postgebühr. Anzeigen-Annahme: Johannisgasse 8, bei sämtlichen Filialen des Leipziger Tageblattes und allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Geschäftsstelle für Berlin u. die Pr. Brandenburg: Direktion Walter Flegel, Berlin W. 10, Margarethenstraße 5. Fernsprech-Anschluß: Lützow 6971.

Nr. 146. Sonnabend, den 21. März. 1914.

Das Wichtigste.

* Bei der Beerdigung Calmettes kam es zu ernsten Raufereien. (S. Ausland.)

* Die Ulsterkrisis hat eine starke Verschärfung erfahren. (S. Ausland.)

* In Tokio ist eine Typhusepidemie ausgebrochen, an der gegen sechshundert Personen erkrankt sind.

Der Reichstag.

⊙ **Berlin**, 20. März.

Der Reichstag hat nach einer fünftägigen Pause seine Arbeiten wieder aufgenommen. Aber eigentlich nur, um sie nach fünf weiteren Tagen wieder niederzulegen. Wenn er dann hinterher kurz vor Mai noch einmal zusammentritt, soll's, wenn es nach dem Wunsch der Reichsboten geht, nur noch ein schnelles Aufräumen geben. Die Regierung scheint zwar einstweilen anderer Ansicht zu sein; aber das ist sie jedesmal, wenn die Zeit der Sommervertagung naht. Es spielt da immer der Streit um die freie Eisenbahnfahrt der Abgeordneten hinein, und die Art, wie die Regierung die als Pressionsmittel ausnützt, bald gnädig die Vertagung und damit die Verlängerung des Privilegs verheißt, bald mit der Schließung droht, fängt nachgerade an, ein wenig unästhetisch zu wirken. Man mag ja über die freie Eisenbahnfahrt der Abgeordneten seine eignen Gedanken haben, aber da sie nun einmal von allen Parteien ohne Ausnahme gefordert wird, da zudem der preußische Eisenbahnminister versichert hat, daß für ihn Ressortsbedenken nicht vorlägen und der so erwachsende Ausfall in keinem Belang zu Buche schlüge, sollte man „großzügig" sein und den Stein des Anstoßes aus dem Wege räumen. Wie gesagt: schon um der Aesthetik willen, die auch unsere politische Hantierung gelegentlich gebrauchen könnte.

Daß eine so grundsätzliche Entschließung schon demnächst gefällt werden könnte, glauben wir nun freilich nicht. Langsam fahren die Seligen; um vieles langsamer noch unter der Führung Preußens die verbündeten Regierungen. In praxi wird jedoch wohl auch diesmal, wennschon vielleicht erst nach irgendwelchen Konzessionen, wieder der Wille des Reichstags geschehen und so um Himmelfahrt wird man endgültig auseinander gehen. Wer mit angesehen hat, wie zwischen Weihnachten und Ostern der Parlamentskarren ächzend und stöhnend sich fortbewegte, wird solchen Ausgang von ganzem Herzen segnen. Mitunter griff in den letzten Wochen einen doch das beklemmende Gefühl an die Kehle, daß auf die Art das parlamentarische Wesen sich totlaufen würde. Eine so ausgedehnte Etatsberatung, die dabei unter so schlechthin niederziehender Teilnahmlosigkeit sich abspielte, ward schon lange nicht mehr erlebt. Unwillkürlich wurde man an das harte Urteil erinnert, das (darüber ist nun auch schon wieder ein Vierteljahrhundert verflossen) Heinrich v. Treitschke einst über die Plenarverhandlungen gefällt hatte, die nach den Beratungen in der Kommission wie ein zweckloses Spiel mit verteilten Rollen anmuteten. In den Kommissionen ist in der Tat allerlei fleißige und tüchtige Arbeit geleistet worden, und ein paarmal — beim Marineetat und beim allgemeinen Teil der Kolonialaussprache — übertrug sich dieser Geist strenger Sachlichkeit auch auf das Plenum. Dafür traff bei anderen Gelegenheiten die Redewut wie ein unendlicher Landregen um die Herbstzeit, der nicht befruchtet, der nur noch die ohnehin Fröstelnden durchkältet.

Länger als einen Monat hat, alles in allem, Herr Delbrück seinen parlamentarischen Kritikern standhalten müssen; ward in seinem Ressort, weil Direktoren, Räte, Hilfsarbeiter dem Reichstage aufzuwarten hatten, jede Arbeit im Amte unterbunden. Mit welchen Empfindungen schließlich die Beamten des inneren Reichsamts dem Parlament den Rücken kehrten, kann man sich unschwer ausmalen. Aber Verdruß und Mißstimmung wurden von weiten Schichten des deutschen Publikums geteilt. Kaum einer, der noch ohne besonderen Zwang in jenen Wochen die Reichstagsberichte aufmerksam überflog. Und so ward die Würde des Parlaments hingeopfert, das Interesse an den Dingen selber rücksichtslos totgeschlagen, bloß weil dieser oder jener, der in Wahrheit nur einen kümmerlichen Dutzendagitator darstellt, das dringende Bedürfnis spürte, seine Anliegen, Wünsche und Beschwerden zu Protokoll gegeben zu haben, um hinterher in den Wahlkämpfen sich auf seinen Eifer stolz berufen zu können.

Ohne Frage haben an dieser Entartung des Parlamentes die Sozialdemokraten ihr redlich Teil; die einzigen Schuldigen sind sie nicht. Auch in den anderen Parteien wird zurzeit emsig mit Wasser gekocht: von Konservativen und Zentrum namentlich, wenn Mittelstands- oder Wirtschaftsfragen zur Erörterung stehen. Dann sind es die Herren von rechts und aus der Mitte, die von einem Tag zum andern und zum dritten kein Ende finden können, und so wenig macht dabei das Wahlrecht, das die Redenden erkor, einen Unterschied, daß diese der Erlangung wirtschaftlicher Vorzugsportionen und dem Mittelstandsfang gewidmeten Debatten in der preußischen Landstube zumeist noch ausgiebiger zu sein pflegen, als im Reichstage. Ein wenig hat man diese Klagen ja auch schon in früheren Zeitläuften gekannt. Von dem verstorbenen Johannes v. Miquel, der, bevor er Minister wurde, doch durch ein Menschenalter einer unserer führenden Parlamentarier gewesen war, berichtet Fürst Bülow, Miquel hätte ihm einmal gesagt: „Deutsche Parlamente sinken meist nach verhältnismäßig kurzer Zeit auf das Niveau eines Bezirksvereins, den außer persönlichen Zänkereien nur Lokalfragen interessieren. In unseren Parlamenten hält sich eine Debatte nicht länger als einen Tag auf der Höhe, am zweiten Tag tritt schon die Ebbe ein und dann wird über Miserabilitäten möglichst breit und wirkungslos geredet." Freilich fügt Fürst Bülow nicht hinzu, ob die Aeußerung auf das Heroenalter des deutschen Reichstags gemünzt sein sollte, oder auf die Tage, da der zur Exzellenz Gewordene einem Parlament gegenüberstand, das im wesentlichen doch schon die Züge von heute trug. Denn damals, in seinen Anfängen, stand es doch am Ende anders um Parlament und Parlamentarismus. Das lag vielleicht gar nicht so an der Zusammensetzung des Reichstages, obschon der Zustrom starker Begabungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens sicher heute geringer geworden ist. Aber wir haben doch auch in dieser im allgemeinen matten und schwunglosen Session Tage erlebt, an denen in jedem Belang der Reichstag auf der Höhe seiner Aufgaben sich befand. Eines indes ist anders geworden: die Stellung der Nation zu ihm. Die freudige Zuversicht, die ihn in seinen Ursprüngen trug, fehlt heute. In der Beziehung macht der Parlamentarismus auf der ganzen Welt eine kritische Zeit durch. Wir glauben alle miteinander nicht mehr an das Repräsentativsystem und wissen doch nicht, wie wir es besser machen sollen. Wir haben das Vertrauen zu ihm verloren und sind doch überzeugt, daß wir es nicht einen Tag entbehren können. Aus diesem fehlerhaften Zirkel gilt es den Ausweg zu suchen. Nicht durch Scheltreden auf den Reichstag; die sind billig wie Brombeeren. Aber indem wir wieder die Kunst zu politisieren erlernen. Selbst mit Ernst und Gewissenhaftigkeit teilnehmen am gemeinen Wesen. Das Repräsentativsystem mag auch sonst noch allerlei Mängel haben; aber ohne solchen Rückhalt im Volk ist es schlechterdings nicht denkbar . . .

Politische Uebersicht

Der 22. März.

Der Geburtstag des alten Kaisers wird auch diesmal dem Heere Wichtiges bringen. In einer starken Sonderausgabe wird das „Mil.-Wochenblatt" die Veränderungen, Beförderungen und Abschiedsbewilligungen veröffentlichen, wozu u. a. die alljährliche neue Blutzufuhr des Generalstabs der Armee gehört. Viele, wenn nicht die meisten der jungen Himbeerfarbenen von morgen sind bereits seit einiger Zeit Hauptleute und als solche zur Ausbildung beim Großen Generalstab beschligt.

Unmittelbar steht auch die Veröffentlichung neuer Dienstbestimmungen für den Waffengebrauch des Militärs in Preußen und in den Reichslanden bevor. Nach dem Vorbild von 1899 scheint die Festlegung des Ergebnisses langer und sorgfältiger Erwägungen aller in Frage kommenden Dienst- und Amtsstellen in einem Kronbefehl festgelegt werden zu sollen.

Der Rochette-Ausschuß.

Nachdem wir in unserer heutigen Morgenausgabe über das Verhör des früheren Marineministers Monis berichtet haben, lassen wir die Nachricht über die Vernehmung des ehemaligen Finanzministers Caillaux und des Oberstaatsanwalts Fabre folgen.

Paris, 21. März.

Caillaux sagte im großen und ganzen aus, niemals für Rochette interveniert zu haben. Er besprach dann des längeren den von Fabre verfaßten Bericht, den man ihm, Caillaux stets verheimlicht habe. Nach seiner Aussage hatte er Fabre des öfteren gefragt, ob ein Bericht über diese Angelegenheit existiere, immer aber antwortete dieser verneinend.

Der dann vernommene Oberstaatsanwalt Fabre erklärte, daß der von ihm verfaßte Bericht vollständig den Tatsachen entspreche, denn er habe seinerzeit von dem Ministerpräsidenten Monis den Befehl zur Vertagung des Rochetteprozesses erhalten. Nur sei er, Fabre, erstaunt gewesen, daß dieses Dokument, das doch ein gerichtliches Aktenstück sei, in die Hände der Minister Barthou und Briand und schließlich zur Kenntnis der Oeffentlichkeit gekommen sei.

Die Erklärungen, die der Gerichtspräsident Bidault de L'Isle gab, stehen zur Aussage des Oberstaatsanwalts im Widerspruch. Der Gerichtspräsident sagte namentlich aus, daß Herr Fabre keinerlei Entrüstung kundgab, als er ihn zur Vertagung des Rochetteprozesses einlud, und nur bemerkte, daß der Ministerpräsident Monis diese für ratsam erachte, damit die durch einige andere Affären aufgeregte öffentliche Meinung sich beruhigen könne.

Die Erörterungen in der Presse über die vor dem Rochette-Ausschuß abgegebenen Aussagen sind, wie aus Paris berichtet wird, fast durchweg vom Parteistandpunkt der einzelnen Blätter beeinflußt und stehen deshalb oft in grellstem Widerspruch zueinander. — Das Blatt der geeinigten Radikalen, der „Radical", schreibt: „Der Ausschuß hat an Monis und Caillaux bestimmte Fragen gerichtet, und in wenigen Augenblicken war das vom Oberstaatsanwalt Fabre aufgeführte Gebäude zusammengestürzt. Er ist es auch, der aus diesem Abenteuer arg zugerichtet hervorgeht." — Die gemäßigte „République Française" meint: „Die Aussagen des Oberstaatsanwalts Fabre waren so klar und bestimmt, wie man es nur wünschen konnte. Aus seinen Worten sprach volle Aufrichtigkeit. Unter den von dem Untersuchungsausschuß vernommenen Männern ist Fabre der einzige, der die ganze Wahrheit gesagt hat." — Das nationalistische „Echo de Paris" sagt: „Der gestrige Tag hat drei entscheidende Ergebnisse zutage gefördert. Die Geständnisse von Monis und Caillaux beweisen, daß die gegen sie erhobenen Anklagen begründet waren, und haben schließlich auch den Beweis dafür erbracht, daß die Regierung alles wußte und am Dienstag in der Kammer nicht die Wahrheit gesagt hat." — Der „Figaro" erklärt: „Caillaux sah sich gezwungen, seine unverzeihliche Intervention bei Monis zuzugestehen. Er hat versucht, Briand bloßzustellen, aber zwischen

---

Größe heißt: Richtung geben.

Nietzsche.

Witterungskunde und Wetteraberglauben.

Die Wissenschaft ist des Tod des Aberglaubens, und es ist daher nicht nur das Recht, sondern die Pflicht der Gelehrten, gegen die im Volk verbreiteten falschen Vorstellungen anzukämpfen, soweit sie sich auf das von jenen bearbeitete Gebiet beziehen.

Besonders lebhaft ist es in dieser Hinsicht während der letzten Jahrzehnte auf dem Felde der Witterungskunde zugegangen. Die Meteorologie hat sich erst seit etwa 50 Jahren zu einer eigentlichen Wissenschaft von großer Wichtigkeit und Tragweite entwickelt. Bis dahin war die Beurteilung der Wetterverhältnisse und insbesondere die Wettervoraussage eine Art von Allgemeingut gewesen, indem sich jeder sein Urteil nach der eigenen Erfahrung bildete und mit mehr oder weniger Nachdruck vertrat.

Die Meteorologen hatten infolgedessen gegen eine starke Macht unwissenschaftlicher Vorurteile anzugehen. Zum Teil waren diese durch langjährige Ueberlieferung eingewurzelt, wie allein das Beispiel der Kalender, unter ihnen des sogenannten 1000jährigen Kalenders zeigt. Außerdem aber traten auch neue Irrlehrer auf, die ohne wissenschaftliche Durchbildung den Anspruch erhoben, bessere und zuverlässigere Wetterpropheten zu sein, als die zünftigen Meteorologen selbst. Dafür ist der jetzt schon fast vergessene Rudolf Falb mit seinem System kritischer Tage ein treffliches Beispiel. Man kann den Meteorologen die Anerkennung nicht versagen, daß sie sehr sorgsam und unvoreingenommen die Prüfung aller solcher Behauptungen vollzogen haben. In den Bauernregeln haben sie manches als bewahrheitet und auf guten Beobachtungen gegründet zugestanden, und auch Falb und ähnliche Außenseiter haben sie nicht abgetan, ohne sich die Mühe der Beweisführung zu nehmen, weshalb ihre Lehren unbegründet und haltlos wären.

Dennoch mußte ihnen selbstverständlich dauernd daran gelegen sein, alle wirklichen abergläubischen Vorstellungen über den Gang der Witterungsverhältnisse im Volk auszurotten. Damit sind sie freilich noch lange nicht aus Ziel gelangt, und der Direktor des Preußischen Meteorologischen Instituts Geheimrat Hellmann hat jetzt wieder in der Zeitschrift für Balneologie einen Aufsatz über Wetteraberglauben veröffentlicht, worin er ohne Weitschweifigkeit alles zusammenfaßt, was über diesen Punkt zu sagen ist. Er scheidet die abergläubischen Wettervorstellungen in drei Gruppen. Die eine bezieht sich auf das Wesen und die Ursachen der Witterungserscheinungen, also auf eine Art von theoretischer Bauernmeteorologie; die zweite auf die Möglichkeit, das Wetter auch auf längere Zeit vorauszusagen; die dritte auf Möglichkeiten, das Wetter sogar zu beeinflussen und nach den Wünschen des Menschen zu gestalten.

Die Anschauungen über die Ursachen der Witterungserscheinungen im Volk gehen zum Teil auf uralte Zeit zurück und leiten ihre Herkunft sogar noch aus heidnischen Sagen her. So ist noch heute z. B. der Aberglauben vom Donnerkeil weit verbreitet, wie denn überhaupt das Wesen eines Gewitters begreiflicherweise am stärksten zur Einbildungskraft spricht und daher dem Aberglauben Nahrung gibt. Darauf geht auch meist die Vorstellung von dem Vorhandensein einer Wetterscheide zurück, die natürlich oft vorhanden ist, aber noch häufiger gesucht und gefunden wird, ohne daß sie sich nachweisen läßt.

Die Sucht, das Wetter voraussagen zu wollen, erklärt sich in ihrer allgemeinen Verbreitung daraus, daß dem Menschen nichts schwerer fällt, als einfach gestehen zu sollen, daß er etwas nicht wüßte. Da es immer Leute gibt, die danach fragen, ob der nächste Sommer warm oder kalt, naß oder trocken sein werde, so wird es auch immer Leute geben, die sich unterfangen, auf solche Fragen zu antworten. Mit einer Abänderung einer Berliner Redensart könnte man mit Bezug darauf sagen, daß man sich eben auf den Standpunkt stellt: Ich behaupte alles und erwarte den Gegenbeweis. Die Meteorologie sagt aber nicht mehr voraus, als sie verantworten kann, und lehnt jede Wetterprophezeihung ab, die für mehr als 24 oder höchstens 48 Stunden Gültigkeit beansprucht.

Kunst und Wissenschaft.

* **Amtliche Nachrichten der Universität Leipzig.** Dem Gymnasialprofessor a. D. Studienrat Dr. Emil Wörner in Leipzig, der am 21. März 1864 von der hiesigen philosophischen Fakultät zum Doktor promoviert wurde, ist aus Anlaß der 50jährigen Wiederkehr dieses Tages sein Doktor-Diplom erneuert worden. Dem Jubilar wurde dieses Diplom vom Dekan der Fakultät mit deren Glückwünschen überbracht. Studienrat Prof. Dr. Wörner war zuletzt Konrektor am hiesigen König-Albert-Gymnasium. Er ist geboren am 18. Dezember 1841 in Leipzig.

* **Erst-Aufführung von Stowronskis „Hohe Politik"** im Dresdner Albert-Theater. Man darf keine hohen Anforderungen an diesen geschickt gearbeiteten Schwank stellen, in dem der sehr monogam veranlagte Herzog eines Kleinstaates nach zahllosen Verwicklungen und Intriguen glücklich standesgemäß verheiratet wird. Die Komik wird fast ausschließlich durch unerwartete Situationen, Zeitsatire und Anspielungen auf aktuelle Fragen erreicht, demgegenüber jede tiefere Motivierung des Komischen fehlt. Die flotte Darstellung wurde von Hans Sturm geleitet, der auch durch seine gute schauspielerische Leistung das meiste zu dem heiteren Erfolge des Werkes beitrug.

Dr. F. Adler.

* **Herbert Eulenberg** hat eine neue dramatische Arbeit vollendet. Es ist ein Schauspiel in fünf Akten und trägt den Titel: „Der Frauentausch". Im Mittelpunkt des Stückes stehen drei Brüder mit ihren Frauen, die durch die verschiedenen Weltanschauungen unserer Zeit bewegt und vertauscht werden.

* **Gedächtnisaufführungen Shakespearscher Stücke** am 23. April, an dem Sterbetage des Dichters, wie sie die Deutsche Shakespeare-Gesellschaft anläßlich ihres fünfzigjährigen Bestehens allen deutschen Theatern nahelegte, sind des weiteren vorgesehen worden von folgenden Theatern: Kgl. Schauspielhaus Cassel (Neueinstudierung aller Königsdramen; Premiere für Cassel von Heinrich V. am 23. IV.); Kgl. Theater Hannover (Richard III.); Stadttheater Bremen (Othello in neuer Inszenierung; am Vorabend Richard III.); Stadttheater Dortmund (Was Ihr wollt 24. IV.); Großherzogl. Hoftheater Mannheim (Stück unbestimmt); Stadttheater Nürnberg (Richard II.); Berner Stadttheater (Sommernachtstraum); Großherzogl. Hoftheater Darmstadt (Kaufmann von Venedig); Kaiser-Wilhelm-Theater Graudenz (Der Widerspenstigen Zähmung); Stadttheater Mülhausen i. E. (Sommernachtstraum). — Im Leipziger Stadttheater wird Macbeth gegeben werden.

* **Dr. Hugo Graf**, der frühere Direktor des Bayerischen Nationalmuseums und Generalkonservator der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns, ist, wie uns aus München telegraphisch gemeldet wird, im Alter von 70 Jahren in Starnberg gestorben.

* **Der Deutsche Bühnenverein** wird, wie nunmehr endgültig feststeht, in diesem Jahre am 22. und 23. Mai in Altenburg tagen.

* **„Des Menschen Tod"** von Adolf Viktor von Koerber, ein symbolischer Einakter mit teilweise satirischer Tendenz, der das Problem des Todes auf monistischer Grundlage behandelt, ist vom Albert-Theater in Dresden zur Uraufführung erworben worden. Der Autor war bis vor kurzem Offizier im 2. Leibhusaren-Regiment in Danzig-Langfuhr.

* **Die Salvarsan-Gefahr.** Die wissenschaftliche Welt Englands wird wie uns aus London telegraphisch gemeldet wird, durch einen Todesfall, der auf die Anwendung von Salvarsan zurückgeführt wird, in Atem gehalten. Am vorigen Sonnabend starb in Guys Southesk ein junger Kaufmann. Drei der ihn behandelnden Aerzte erklärten, daß der Tod infolge von Vergiftung durch Salvarsan eingetreten sei. Heute wurde eine amtliche Leichenschau vorgenommen, in der der Coroner, der die Untersuchung führte, zur Aufklärung des Falles eine Vertagung auf den 3. April forderte, um Material zur Feststellung des Falles herbeizuschaffen. Der Coroner bezeichnete den Fall als außerordentlich wichtig und gab an, daß nach der amtlichen Statistik in den letzten Jahren 87 Todesfälle durch Salvarsan verursacht worden seien.